

GRAHAM MASTERTON

IRRE
SEELEN

Aus dem Englischen von Sandra Schindler

FESTA

Die englische Originalausgabe *Walkers*
erschien 1989 im Verlag Tor Books, USA.
Copyright © 1989 by Graham Masterton

1. Auflage November 2012
Copyright © dieser Ausgabe 2012 by Festa Verlag, Leipzig
Titelbild: Mariusz Banachowicz
Lektorat: Alexander Rösch
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-164-4

Vorm Irrenhaus im hellen Schein
Schallt bärtig die Glocke die Wiese am Wald entlang.
Für mich das letzte Grabgeläut.

—Gregory Corso, »In the Fleeting Hand of Time«

Reicht mir der Tod die Hand ... so find ich
In reicher Erde reich'ren Staub verborgen vor.

—Rupert Brooke, »The Soldier«

Merrimac klingt wie die gälischen Worte »mor-riomach«,
was »von großer Tiefe« bedeutet.

—Barry Fell, *America BC*



E I N S

Er hatte den Blick nur für wenige Sekunden von der Straße abgewandt, um seine Santana-Kassette aus dem Handschuhfach zu fischen. Da nahm er aus dem Augenwinkel einen grau-weißen Umriss wahr, der aussah wie ein Kind im Regenmantel. Und es flitzte direkt vor ihm über die Straße.

»Ah!«, schrie er und trat aufs Bremspedal, rutschte ab und versuchte es erneut. Sein Kombi schlitterte mit quietschenden Reifen über den rutschigen Asphalt. Das Auto ruckelte auf die mit Blättern übersäte Böschung zu und krachte dann gegen den Stamm einer dicken Eiche.

Jack würgte den Motor ab und zitterte am ganzen Körper. *Herrgott! Herrgott im Himmel!*, dachte er. Sprühregen trommelte auf die Windschutzscheibe. Natürlich war Jack schnell gewesen. Mit fast 100 Kilometern pro Stunde hatte er bergauf geradewegs auf eine unübersichtliche Kurve zugehalten. Aber *so* schlecht war die Sicht nun auch wieder nicht – und sein Blick nur für den Bruchteil einer Sekunde zur Seite abgeschweift. Er konnte sich absolut nicht erklären, wie er ein Kind übersehen haben konnte, das vom Straßenrand auf die Fahrbahn gerannt kam.

»Herrgott noch mal!«, fluchte Jack erneut. Seine Stimme klang schwach und wenig überzeugend. Er atmete tief durch, schnallte sich ab und stieg aus dem Auto. Es hatte sich einmal um 180 Grad gedreht und zeigte jetzt wieder in die Richtung, aus der Jack ursprünglich gekommen war, das Heck durch einen Baum völlig lädiert. Auf der Straße und im angrenzenden Wald war es merkwürdig still, jetzt, wo das Motorengeräusch verstummt war. Nichts zu hören, außer dem Regen, der von den überhängenden Bäumen tropfte, und dem gelegentlichen Ruf eines Vogels aus der Ferne.

Wald, Wald, nichts als Wald. Sein Großvater hatte Wisconsin immer gehasst, besonders wegen der vielen Bäume. Der Vater seiner Mutter war Farmer gewesen und konnte ihnen lediglich in Form von Baumstümpfen etwas abgewinnen. »All diese verdammten Bäume!«, lamentierte er stets, selbst als er schon längst in Rente gegangen war.

Jack schnaubte, schüttelte sich und sah sich seine Umgebung genauer an. Da lag kein Kind auf der Straße, Gott sei Dank, auch am Seitenstreifen konnte er keinen leblosen Körper erkennen. Kein grau-weißer, blutverschmierter Regenmantel in Sicht – ebenso wenig wie ein zerfetzter Turnschuh.

Er stellte den Kragen seines Sakkos auf und bahnte sich einen Weg durch den Matsch. Dabei versuchte er tunlichst, seine neuen sattelbraunen Schuhe nicht dreckig zu machen. Dank des Gummis verschonte der Nieselregen die Reifenspuren. So konnte Jack genau erkennen, wo er auf die Bremse getreten und an welcher Stelle er ins Schlittern geraten war. Vier chaotische Muster, die an von krakeliger Kinderhand gezeichnete Achten erinnerten, hatten ihre Spuren auf dem Asphalt hinterlassen. Jack ging in die Hocke, um sie genauer zu inspizieren. Nichts deutete darauf hin, dass er jemanden angefahren hatte.

Jack *glaubte* auch nicht wirklich daran, dass er einen

Menschen erwischt hatte, denn außer der Kollision mit dem Baum ganz am Schluss hatte er keinen Zusammenprall wahrgenommen. Er drehte sich um, schirmte die Augen mit der Hand gegen den Regen ab und inspizierte die Vorderseite seines Kombis. Die Stoßstange war intakt, alle Leuchten funktionierten noch. Er konnte nur hoffen, dass er niemandem einen ordentlichen Stoß versetzt und ihn in hohem Bogen ins Dickicht befördert hatte. Man hörte ja schließlich immer wieder von Unfällen mit Fahrerflucht. Da lagen die Opfer nur wenige Meter von viel befahrenen Bundesstraßen entfernt im Unterholz und erfroren irgendwann jämmerlich.

Er lief ein Stück der Straße ab, legte seine Hände trichterförmig um den Mund und rief: »Hallo? Ist da jemand? Hallo?«

Jack hielt inne und lauschte. Der Vogel sang *pii-juu*, *pii-wuu*, dann *pii-widdi*. Der Regen fiel so sanft wie der Schleier einer sterbenden Braut hinab. Schwer zu glauben, dass Madison, die Hauptstadt des Bundesstaats Wisconsin, nur eine halbe Stunde Fahrt entfernt lag. Bis nach Milwaukee brauchte man von hier aus auch weniger als zwei Stunden.

Weitere drei- oder viermal rief er: »Hallo?« Immer noch keine Antwort. Sein Herzschlag beruhigte sich allmählich wieder und sein Atem ging normal. Er fühlte sich ruhiger, zog ein Taschentuch heraus, wischte sich damit über die Stirn und putzte sich die Nase. Trotz der Kälte waren sein Hemd und seine Unterwäsche von Schweiß durchtränkt.

War bestimmt ein Reh, oder? Vielleicht auch eine Ziege. Jedenfalls irgendein Tier. Du hast es schließlich nicht besonders gut sehen können, stimmt's? Mann, komm schon, Jack, mal ganz im Ernst: Was hätte denn ein Kind an einem verregneten Donnerstagnachmittag hier draußen im Wald verloren, quasi am Arsch der Welt? Du bist ja schließlich selbst auch nur hier, weil du nach Dads altem Sommerhaus

am Devil's Lake sehen musst. Und du hast diese Straße nur deshalb genommen, weil du gegenüber der Route 51 locker 20 Meilen Strecke wettmachst.

Warum zum Teufel sollte sich ein Kind in diese Einöde verirren?

Wirklich beunruhigend fand Jack allerdings, dass er sich sicher war, rennende Beine, schwingende Arme und eine aufgestellte Kapuze gesehen zu haben. Sein gesunder Menschenverstand wollte ihm einreden, dass es sich um ein Tier gehandelt haben musste. Aber vor seinem inneren Auge sah er weiterhin ein Kind in grau-weißem Regenmantel vor sich auftauchen, mit wilden und unkoordinierten Bewegungen. Es hatte die Gefahr falsch eingeschätzt, wie Kinder es häufig taten.

Er wartete noch einen Moment lang. Dann ging er langsam zu seinem Auto zurück, drehte sich dabei aber alle paar Meter um. Auf dem Kombi, einem 81er Electra in Rot-metallic, hatte der Sprühregen einen durchgehenden Wasserfilm hinterlassen. Es war Dads letzter Wagen gewesen. Jack hatte ihn zusammen mit dem Sommerhaus geerbt, dessen Zimmer mit vergilbten Büchern und unzähligen Tageszeitungen vollgestopft waren. Er hatte das Apartment am Jackson-Park verkaufen müssen, um die Schulden und die Beerdigung seines Vaters bezahlen zu können. (Es war ihm nicht gelungen, Maggie zu überreden, dort einzuziehen. Sie hätte sich nicht einmal mit Diamanten bestechen lassen, weil sie die feste Überzeugung vertrat, dass es sich bei Krebs um eine ansteckende Krankheit handelte.) Ein ganzes Leben mit harter Arbeit und unerfüllten Träumen hatte ihm nichts weiter eingebracht als einen fahrbaren Untersatz und einen Haufen Lektüre.

Die Rücklichter des Wagens waren zersplittert, Bruchstücke aus dunkelrotem Plastik verteilten sich auf dem

vermodernden Blattwerk in der Umgebung. In der Heckklappe prangte eine riesige Delle. Jack fühlte sich unweigerlich an Elvis Presleys schiefes Grinsen erinnert. Er versuchte, sie mit roher Gewalt zu schließen, aber sie verweigerte sich. Trotzdem hätte es ihn deutlich schlimmer treffen können. Schwere Verletzungen beispielsweise, wenn er frontal in die Eiche gekracht wäre. Sein vergeblicher Versuch, das blockierte Vorderrad unter Kontrolle zu bekommen, mochte ihm sogar das Leben gerettet haben. Vielleicht wäre ein anderer Fahrer umgekommen.

Jack kletterte wieder ins Wageninnere und startete den Motor. Der Keilriemen quietschte, aber abgesehen davon klang alles noch ganz passabel. Solange ihn der Electra heil zurück nach Milwaukee brachte, hatte er auch kein Problem damit, wenn das Ding Geräusche produzierte wie eine Blaskapelle im Bierzelt.

Gerade als er die Scheibenwischer anstellen wollte, bildete er sich ein, durch den silbrigen Nieselregen, der auf das Glas tröpfelte, etwas gesehen zu haben. Ein weißliches Flimmern im Waldstück zu seiner Rechten. Er betätigte den Wischer und sah erneut in die Richtung, aber da war nichts. Er öffnete die Fahrertür und lehnte sich aus dem Wagen, um mehr erkennen zu können. Da war sie wieder, eine kaum wahrzunehmende Regung, ein verschwommener, grau-weißer Fleck, kein Zweifel.

Mit einem Griff auf den Rücksitz angelte er nach seiner Regenjacke. Da war jemand im Wald, gar keine Frage – jemand oder etwas. Und er hätte es um ein Haar auf dem Gewissen gehabt. Wenn es ein Tier war, konnte er nicht viel tun, außer den Vorfall zu melden. Aber wenn es sich um ein Kind handelte, dann musste er herausfinden, was um alles in der Welt es sich dabei dachte, mutterseelenallein durch den Wald zu rennen.

Jack stieg aus dem Auto, knallte die Tür hinter sich zu und lief die seitlich der Straße verlaufende Böschung hinunter. Sie war von einer dicken Schicht aus nassen, verrottenden Blättern bedeckt, die dafür sorgten, dass er ständig wegrutschte. Als er ebenen Boden erreichte, waren seine Schuhe völlig durchgeweicht und Dornenzweige hatten ihm die Anzughose aus Mohair zerfetzt. Er hielt kurz inne, um wieder zu Atem zu kommen und sich noch einmal das Gesicht abzuwischen.

»So eine Scheiße!«, murmelte er in sich hinein. Er wusste nicht, welcher Teufel ihn geritten hatte, sich auf der Suche nach einem Kind, das vermutlich noch nicht mal eines war, allein durch das nasse Gestrüpp zu zwängen. Vermutlich eher eine verdammte Ziege, die irgendwo ausgebüxt war. Er konnte eigentlich genauso gut zurück nach Hause fahren und Santanas *Abraxas*-Album auf volle Lautstärke aufdrehen, um den quietschenden Keilriemen zu übertönen.

»And I hope you're feeling better ... and I hope you're feeling good!« Ich hoffe, es geht dir wieder besser ... ich hoffe, es geht dir gut!

Er hielt kurz inne, schniefte und warf einen Blick zurück. Hinter sich konnte er oben auf der Bundesstraße gerade noch den dunkelroten Kotflügel seines Kombis ausmachen. Vor ihm ging es weiter abwärts, mitten hinein in eine dunkle, zugewachsene Spalte, die von Dornenzweigen und nassem Farn überwuchert war. Irgendwo sprudelte Wasser, das plätschernde Geräusch eines kleinen Bachs, aber an diesem verregneten Nachmittag ließ das in Kombination mit dem bewölkten, grauen Himmel eher keine Glücksgefühle aufkommen, sondern klang hohl und deprimierend.

Er konnte jederzeit umkehren. *Es ist unlogisch, die Mission fortzusetzen, Captain.* Selbst wenn es sich bei der grau-weißen Gestalt *wirklich* um ein Kind handelte, war es ja offensichtlich noch am Leben. Und eine Ziege würde ihm

ohnehin davonlaufen, Hügel und Täler erklimmen, für die seine schicken Florsheim-Treter nicht nur ungeeignet, sondern sogar hochgradig gefährlich erschienen.

»Hallo!«, rief er zum letzten Mal. »Ist da jemand?«

Jack begann wieder zu zittern, diesmal vor Kälte. Außerdem musste er dringend pinkeln. Er brachte sich vor einer Ansammlung von Farnen in Position und ließ seinen dampfenden Urinstrahl in den kühlen Nachmittag hineinschießen. Der Druck auf die Blase wollte gar nicht mehr nachlassen. Aber er war noch nicht einmal halb fertig, als er zwischen den Bäumen ganz unten am Fuß der Schlucht plötzlich wieder die grau-weiße Gestalt erblickte, wenn auch nur für eine Sekunde.

»Hey!«, schrie er. »Hey du!« Er zog den Reißverschluss seiner Hose hoch und begann, der Gestalt hinterherzustolpern. »Hey, Bürschchen, warte mal!«

Der Boden unter seinen Füßen wurde unvermittelt steiler. Drei- oder viermal rutschte Jack aus und musste sich an dornigen Zweigen festklammern, um nicht hinzuschlagen. Dabei riss er sich die Hand auf. Humpelnd und fluchend versuchte er, das Blut wegzunuckeln, während er tiefer und immer tiefer in das enge Tal hineinstolperte.

Du Volltrottel!, schimpfte er mit sich selbst. Es wird Stunden dauern, bis du wieder zum Auto hochgekraxelt bist. Und jetzt ist der Regen auch noch deutlich heftiger geworden. Verdammter Mist!

Er rutschte auf einer Reihe loser Steine aus, klammerte sich an einen Farn, um das Gleichgewicht zurückzuerlangen, und fiel dann mit voller Wucht auf den Rücken.

Scheiße!, wetterte er. Scheiße und noch mal Scheiße!

Unter Schmerzen kam er wieder auf die Beine. Seine Hose war hinten vollkommen durchnässt und mit Matsch verschmiert. Die neuen Schuhe waren ein Fall für die Mülltonne.

Seine rechte Hand blutete immer noch und er hatte sich außerdem den linken Ellenbogen aufgeschrammt.

Jetzt reicht's mir! Ob da jetzt ein Kind ist oder nicht, ich dreh um und mach mich auf den Weg nach Hause.

Jack richtete sich zu seiner vollen Größe auf, atmete tief durch und brüllte: »Bürschchen! Kannst du mich hören? Das war's! Vergiss es! Wenn du dich verlaufen hast, ist das jetzt dein Problem! Hast du mich verstanden?«

Er lauschte, aber er vernahm nur den Widerhall seiner eigenen Stimme, den Regen und den plätschernden Bach.

»Dummes Kind, verflucht!«, murmelte er in sich hinein. »Verdammtes blödes – was auch immer du bist. Ziege. Scheiße. Wen juckt's?«

Er wollte gerade mit dem Aufstieg zurück zur Straße beginnen, als er nur etwa 20 Meter über sich am Abhang zu seiner Linken den vertrauten grau-weißen Schemen entdeckte. Er bewegte sich nicht, rannte nicht, sondern stand einfach mit gesenktem Kopf zwischen dem Farn, der im Wind wogte. Jack hielt inne und starrte die Erscheinung an. Seine Zähne klapperten vor Kälte. Diesmal verspürte er nicht den Drang, laut zu rufen.

»So, jetzt hab ich dich, du Bastard!«, murmelte er und bahnte sich den Weg nach oben durch Farn und Dornengestrüpp. Diesmal verharrte die Gestalt in ihrem gräulich-weißen Regenmantel an Ort und Stelle. Sie hatte sich die Kapuze über den Kopf gezogen und stand mit gekrümmten Schultern einfach da. Irgendwie seltsam, dass sie sich nicht zu ihm herumgedreht hatte, fand Jack. Oder dass sie sich überhaupt nicht rührte. Sie musste ihn doch schließlich gehört haben. Er preschte den Hügel hinauf und ging dabei ähnlich subtil ans Werk wie General Patton im Zweiten Weltkrieg mit seiner dritten Panzerdivision.

Fast hatte er die Gestalt erreicht. Sie bewegte sich immer

noch nicht, sondern stand ganz still neben einem zweigliedrigen Stacheldrahtzahn, der diagonal ins Tal führte. Es war definitiv ein Kind, kein Tier. Aber er erkannte, dass es auf merkwürdige Weise entstellt zu sein schien und einen kleinen Buckel besaß. Zum ersten Mal verspürte Jack ein ziemlich ungutes Gefühl im Magen.

»Hey Bürschchen!«, rief er schroff, aber mehr aus Unsicherheit als tatsächlich verärgert. »Hey, du bist dran schuld, dass wir beide da oben auf der Straße beinahe den Löffel abgegeben hätten.«

Noch immer blieb das Kind, wo es war, verharrte ganz dicht am Zaun. Schließlich tat Jack einen Schritt darauf zu, musste sich aber am Stacheldraht festhalten, um nicht erneut den Hügel hinabzuschlittern.

Erst als er das Kind schon fast berühren konnte, wurde ihm klar, dass es keins war. Es war noch nicht mal ein Tier. Er griff nach der »Kapuze« und zog sie vom Zaun weg. In seiner Hand hielt er lediglich eine völlig durchnässte Ausgabe des *Milwaukee Sentinel* vom vergangenen Sonntag. Irgendwie hatte sie der Wind aufgefächert und gegen einen der Zaunpfosten geblasen, wo sie in ihrer bizarren Form verdächtig nach einem Kind mit Kapuze aussah.

Jack stand lange im Regen, runzelte die Stirn und hielt einige durchnässte Seiten des Sportteils in jeder Hand. Er verstand überhaupt nichts mehr und war noch beunruhigter, als wenn er hier tatsächlich auf ein Kind gestoßen wäre. Schließlich hatte er doch diese Gestalt genau vor sich über die Landstraße rennen sehen. Dann war sie den Hügel hinabgehuscht und im Tal verschwunden. Aus der Furche weiter unten hatte es wirklich wie ein Kind in grau-weißem Regenmantel gewirkt. Wie konnte es sich jetzt als verkrumpte Zeitung entpuppen?

Er trennte die von der Nässe verklebten Zeitungsbögen

voneinander und warf einen Blick auf das Datum. Tatsächlich, die Ausgabe vom letzten Wochenende. Sonst keine Auffälligkeiten. Langsam knüllte er sie zusammen, nahm Schwung und schleuderte sie weg. Sonst sah er nichts, das auch nur im Entferntesten Ähnlichkeit mit dem Kind besaß, an dessen Fersen er sich geheftet hatte. Kein verräterisches Aufblitzen eines grau-weißen Regenmantels im Farn weit und breit. Er schniefte, wischte sich die Stirn mit dem Handrücken ab und wappnete sich für den mühsamen Aufstieg zurück zum Auto.

Doch just in diesem Moment entdeckte er über den Wipfeln des benachbarten Waldes die Umrisse von etwas, das verdächtig an das Dach eines Hauses erinnerte. Er kraxelte ein paar Meter weiter den Hügel hinauf und konnte es jetzt ganz genau erkennen: ein riesiges Gebäude mit Türmen aus gelben Backsteinen, glänzenden, blaugrauen Schieferplatten und Reihe um Reihe von Fenstern in gotischem Stil. Was zur Hölle war *das* denn für ein seltsamer Bau?

Jack drückte den Stacheldraht auseinander, zog den Kopf ein und zwängte sich vorsichtig hindurch. Das Anwesen befand sich an dem Ende des Tals, das am weitesten von der Straße entfernt lag. Seine Türme verbargen sich hinter gewaltigen Weißeichen. Obwohl es eine beeindruckende Sicht über die umliegenden Wälder bieten mochte, würde es vermutlich niemand, der auf dem Highway vorbeifuhr, entdecken, wenn er nicht ganz genau hinsah.

Die Natur, die das imposante Bauwerk umschloss, verbarg es ähnlich wie Dornröschens Märchenschloss auf wunderbare Weise vor den Blicken der Außenwelt. Jack konnte erkennen, dass der Wald in unmittelbarer Umgebung einmal gerodet worden war, vor vielleicht 20 oder 30 Jahren; aber nun musste er sich seinen Weg durch Dornen und wilde

Rosenbüsche bahnen. Als er endlich eine Ansammlung von Eichen rund 180 Meter entfernt an den südwestlichen Ausläufern des Gebäudes erreicht hatte, war seine Regenjacke am unteren Ende an zwei Stellen eingerissen und seine Socken völlig zerfetzt. Die 170-Dollar-Schuhe konnte man inzwischen komplett vergessen.

Was Jack ganz besonders faszinierte, war das nicht näher bestimmbare Gefühl, gezielt hierher *geloct* worden zu sein. Als ob es sein Leben lang vorbestimmt war, dass er das Haus genau an diesem Nachmittag und genau zu dieser Stunde finden würde. Als ob es auf ihn *gewartet* hätte.

Als Junge war er fast jeden Sommer in den Ferien hier oben am Mirror Lake, am Devil's Lake oder am benachbarten Lake Wisconsin gewesen und hatte die Gegend mit seinen Freunden bei Hunderten von Bergwanderungen und »Dschungelexpeditionen« durchstreift.

Und doch hatte er das Gebäude trotz seiner beachtlichen Größe noch nie zuvor zu Gesicht bekommen, geschweige denn von seiner Existenz gewusst. Es war so imposant, geheimnisvoll und mit Atmosphäre aufgeladen, dass Jack fast bedauerte, es nicht bereits als Elfjähriger entdeckt zu haben. Er und Dougie McLeish hätten hier wunderbar spielen können! Prinz Eisenherz! Der Mann mit der eisernen Maske! Dracula! Sie hätten unglaublich viel Spaß haben können! Warum hatte er auf diese Entdeckung bis heute warten müssen, wo er als 43-jähriger verheirateter Mann in Milwaukee lebte und eine bescheidene Kette von Expresswerkstätten für defekte Schalldämpfer leitete?

Das Bauwerk sah aus wie ein Schloss, ein Hotel oder ein feudales Bahnhofsgebäude. Es bestand aus dem gleichen gelben Backstein wie die alte Pabst-Brauerei im Westen von Milwaukee – der charakteristische Baustoff hatte der Stadt den Spitznamen »Cream City« eingebracht. Es war im Stil

der österreichischen Gotik erbaut und wies an jedem Ende seiner 60 Meter breiten Fassade eine Ansammlung von fünf Spitztürmchen auf. Eine dekorative schmiedeeiserne Brüstung begrenzte auf der gesamten Länge die Dachrinne.

Und dann waren da überall diese Gesichter. Aus Blei gegossene, graue Konterfeis säumten die Entwässerungsleitungen. Über den Fenstern leisteten ihnen ockergelbe Geschwister, in Stein gemeißelt, Gesellschaft. An den Rändern des Dachfirsts prangten schwarze Fratzen aus Eisen. Insgesamt wahrscheinlich mehr als 100 an der Zahl. Doch anders als gewöhnliche Wasserspeier wirkten sie weder hässlich noch grotesk, sondern allesamt eher würdevoll, andächtig, gelassen, fast schon heilig. Doch seltsamerweise hielten sie die Augen geschlossen, als ob sie schliefen, blind oder tot waren.

Jack kämpfte sich durch die Bäume, ehe er den Zufahrtsweg aus weißem Kieselstein erreichte, der das Gebäude umgab. Der Weg war mit Efeu und Bluthirse überwachsen. Am Westturm war der Efeu so weit emporgerankt, dass er die Fenster im zweiten Stock erreichte und wie eine düstere, besitzergreifende Liebhaberin an den Steinen klebte.

Ohne Zweifel stand der Bau schon seit Jahren, vielleicht schon seit Jahrzehnten leer. Die Regenrinnen waren stark verrostet und Wasser, das neben dem Haupteingang hinabtropfte, hatte überall auf dem Mauerwerk Rostflecken hinterlassen. Alle Fenster wirkten dunkel, staubig und blind; etliche der rautenförmigen, bleiernen Gitter vor den Scheiben waren kaputtgegangen. An fast jeden Schornstein sowie zwischen die Turmspitzen hatten Vögel ihre Nester gequetscht, diese aber offensichtlich schon vor geraumer Zeit verlassen.

Über dem gesamten Anwesen, wie es im sanft hinabprasselnden Regen thronte, lag ein Hauch von leiser

Verzweiflung, längst verblassten Erinnerungen und stilvollem Bedauern.

Jack lief zum Haupteingang, erklimmte die steinernen Stufen und rüttelte am schweren Türgriff aus Bronze. Das Portal war verschlossen – und wahrscheinlich auch verriegelt. Nicht dass man sich hier mitten im Wald große Sorgen um Vandalismus hätte machen müssen, schließlich war das Gebäude ideal vor neugierigen Blicken abgeschirmt.

Direkt neben dem Eingang befand sich eine altmodische Seilzugklingel mit einem Gesicht aus Bronzeguss am Zugbalken, dem Gesicht eines Heiligen mit geschlossenen Augen. Jack zerrte einmal daran, doch außer einer Menge Rost, die zu Boden rieselte, passierte nichts. Er zog erneut kräftig und hörte diesmal ein schrilles Klirren irgendwo im Inneren. Es schien gar kein Ende nehmen zu wollen, als ob jemand wie ein Verrückter mit einer Glocke bimmelte.

Verlegen trat er einen Schritt zurück. Grundgütiger! Was, wenn jetzt doch noch jemand hier wohnte? Es hätte ihn nicht gewundert, wenn das Gesicht an der Türklingel plötzlich die Augen geöffnet und ihn vorwurfsvoll angestarrt hätte.

Doch dann verebbte das Geräusch und in dem gewaltigen Bauwerk kehrte wieder Stille ein. Das Gesicht an der Tür blieb gutmütig und blind. Jack schüttelte den Kopf und schimpfte mit sich selbst: »Du Feigling!« Er musste in sich hineingrinsen, weil er so hysterisch reagiert hatte.

Er ließ den Haupteingang hinter sich zurück und lief weiter an der Vorderseite des Anwesens entlang, bis er den Ostturm erreichte. Er versuchte, in eines der Fenster hineinzuspähen, doch die Scheibe war so dreckig und das Glas so stumpf, dass man unmöglich mehr als einen schattenhaften Umriss ausmachen konnte, der ein Sofa hätte sein können. Gras und Unkraut ragten an den Mauern fast in Brusthöhe empor. Jack besorgte sich einen Ast, von dem er die

vorstehenden Zweige abbrach, und benutzte ihn, um sich einen Weg durch das Dickicht zu bahnen. Indiana Jones. Stanley auf der Suche nach Livingstone.

Stille, klamme Nässe und die durch die Bäume verstärkte Abgeschiedenheit weckten in Jack eine zügellose Erregung, wie er sie seit seiner Kindheit nicht mehr verspürt hatte. Er begann leise eine dramatische Begleitmusik zu pfeifen, die seinen Fortschritt durchs Unterholz akustisch untermalte. Als er dabei ein Eichhörnchen aufschreckte, hielt er seinen Stock wie ein Gewehr vor sich und tat, als würde er auf das Tier schießen. Es flitzte panisch eine Eiche ganz in der Nähe hinauf. *Kawumm! Kawumm! Kawumm!*

Jack passierte die Tür, die einst zur Küche geführt haben musste. Der blaue Anstrich war längst abgeblättert. Er presste die Stirn gegen die Fenster und konnte eine riesige altmodische Küchenzeile und zwei geräumige Spülbecken mit nach oben ragenden Wasserhähnen ausmachen. An der Wand stand ein Schrank mit Glastüren, hinter denen sich noch immer flache Teller und Tassen stapelten.

Wie unheimlich! Es sah aus, als hätte jemand das Haus mit seinem kompletten Inventar überstürzt zurückgelassen – Möbel, Geschirr, Teppiche, alles war noch da! Auf dem Fensterbrett der Küche stand sogar eine gläserne Blumenvase mit einem Strauß vertrockneter Chrysanthemen darin.

Jack erreichte die Rückseite des Gebäudes. Über die gesamte Länge erstreckte sich ein mit schmiedeeisernen Gittern eingefasstes Gewächshaus. Das Metall schien völlig verrostet zu sein und Dutzende Scheiben waren zerbrochen. Auf dem Glasdach lag eine dicke Schicht aus Blättern und Erde. Vom Anbau führten Steinstufen in einen überwucherten Garten, durch den sich ein kleeblattförmiger Kiesweg wand. Die Blumenbeete waren verwahrlost, Unkraut hatte das Regiment übernommen. Eine Rosenpergola in der Mitte des Gartens

war teilweise in sich zusammengefallen. Hinter den abgestorbenen Pflanzungen erhob sich das Gelände in mehreren terrassenförmig angelegten Stufen zum Wald hin. Ein Teilstück im Westen war als Tennisplatz angelegt worden. Daneben befand sich ein von Fliesen umgebenes Schwimmbecken.

Jack lief am Gewächshaus vorbei bis zum Tennisplatz. Der elende, kalte Sprühregen blies ihm durch das Tal entgegen. Jack schirmte mit den Händen das Gesicht ab, um seine Augen vor dem Wasser zu schützen. Fast fünf Minuten stand er einfach nur da und starrte in die Ferne. An einem Sommertag wäre der Blick auf den Wald sicher atemberaubend.

Über die nasse, grasbedeckte Böschung kämpfte er sich zu den Courts vor. Die verwitterten Tennisnetze hingen durch. In ihnen hatten sich Vögel verfangen und waren zu vertrockneten Kadavern erstarrt. Aber der rote Asphalt befand sich noch in erstaunlich guter Verfassung. Es würde nicht viel Arbeit bedeuten, den Platz wieder bespielbar zu machen.

Er näherte sich dem Schwimmbecken. Es war weiß gekachelt und am Rand befanden sich versifft braune Weinrebenmuster aus der Zeit Eduards VII. Der Pool war zu gut einem Viertel angefüllt mit schwärzlich-grünem Wasser. Etwas schwamm direkt unter der Oberfläche, formlos und vage. Er versuchte es mit seinem Stock zu berühren, aber es war zu weit weg. Es wippte, tanzte und drehte sich im Wasser. Es konnte alles Mögliche sein.

Also irgendwie hat der Laden echt eine Menge Potenzial, dachte Jack, als er sich wieder aufrichtete und die Rückseite des Gebäudes in Augenschein nahm. *Ein schönes Anwesen, größtenteils intakt. Eine umwerfende Lage. Ausreichend Platz für Sportanlagen. Wenn man es clever anstellt, könnte man das Areal zur schönsten Ferienanlage im gesamten Mittleren Westen aufpeppen.*

Gemächlich schlenderte er über den Tennisplatz zurück zum Eingang des Haupthauses. In seinem Kopf formte sich eine Idee. Eine Geschäftsidee. Ein Traum von einer *Karriere*. Eine Vision, die ihn aus den Fängen der Stadt und seinem langweiligen Arbeitsalltag bei Reed Muffler & Tire befreien würde. Eine Idee, die Freiheit, Erfüllung, Prestige *und* Spaß versprach – alles auf einen Schlag.

Wenn das Gebäude schon so lange verwaist war, dann ganz offensichtlich deshalb, weil sich niemand dafür interessierte oder niemand das unglaubliche Potenzial erkannte, das darin schlummerte. Er konnte es bestimmt für – was? – eine halbe Million Dollar kaufen? 300.000? Vielleicht sogar weniger. Sein Kumpel Morris Tucker von der Bank in Menomonee Falls würde ihm sicher gerne bei der Finanzierung behilflich sein. Die beiden kannten sich aus dem Wisconsin Business College und hatten dort 1967 gemeinsam ihren Abschluss gemacht. Drei- oder viermal trafen sie sich in jedem Sommer und gingen zusammen zum Angeln an die Whitefish Bay. Dabei trugen sie labbrige Sonnenhüte, schlürften Sixpacks mit Pabst Blue Ribbon und ließen sich vom Gettoblaster mit den Beatles die Ohren zudröhnen.

Klar, er würde Millionen benötigen, um das Gebäude nach internationalen Hotelstandards zu restaurieren. Aber wenn Morris ihm das richtige Finanzierungspaket zusammenstellen konnte – tja, es war ein Mordsrisiko. Ein *Mordsrisiko*. Doch was hatte er schon zu verlieren, selbst wenn alles in die Binsen ging? Ein Haus in einem Vorort von Milwaukee, einen zerbeulten Kombi und eine schrecklich vorhersehbare Zukunft, in der er anderen Leuten die defekten Schalldämpfer ihrer Autos austauschte. Es wäre kein Verlust, sondern eine Befreiung, selbst wenn alles vor die Hunde ging und er am Ende einen langweiligen Bürojob annehmen musste.



www.grahammasterton.co.uk

GRAHAM MASTERTON ist einer der erfolgreichsten Autoren moderner Spannungsromane. Er schreibt Thriller, Horrorromane und erotische Ratgeber. 1975 erschien mit *Der Manitou* sein erster unheimlicher Roman, der sofort zum Bestseller wurde und mit Tony Curtis und Susan Strasberg in den Hauptrollen verfilmt wurde. Inzwischen sind etwa 60 Romane erschienen, deren verkaufte Auflage bei über 20 Millionen liegt.

»Leute zu erschrecken, hat mir schon als kleiner Junge Spaß gemacht«, erklärt er vergnügt. »Als ich elf war, schrieb ich eine Story über einen Mann ohne Kopf, der aber immer noch singen konnte und der ständig *Tiptoe through the tulips* (Auf Zehenspitzen durch die Tulpen) trällerte. Vor Kurzem traf ich einen Schulkameraden, der sich immer noch sehr gut an diese Geschichte erinnert. Er gestand mir, dass ihm heute noch, sobald er einen Topf mit Tulpen sieht, ein Schauer über den Rücken läuft.«

Graham Masterton bei FESTA: *Die Opferung – Der Ausgestoßene – Bluterbe – Das Atmen der Bestie – Irre Seelen*

ENGLANDS GROSSMEISTER DER ANGST!



ISBN 978-86552-135-4

Als der alte Seymour Willis zu mir ins Gesundheitsamt kam, hielt ich ihn für verrückt.

»Okay. Und Ihr Problem ist Lärm im Haus?«

»Nicht Lärm«, sagte er sanft. »Atmen.«

»Vielleicht strömt ja ein Luftzug durch Ihren Kamin? Manchmal bläst die Luft durch einen alten Schornstein herab und findet ihren Weg durch Risse in den Ziegelsteinen der Feuerstelle.«

Er schüttelte den Kopf.

»Hören Sie Kratzen? Füßegetrampel? Irgend so etwas?«

Er schüttelte wieder den Kopf.

»Es atmet, das ist alles. Wie ein Hund an einem heißen Tag. Es keucht und keucht, die ganze Nacht lang – und manchmal keucht es sogar am Tag.«

Infos und Leseprobe: www.Festa-Verlag.de